

... entschied sich erst, nachdem die Besiedlung bereits abgeschlossen war.“ (S. 102) kann man bestenfalls nur als unglücklich formuliert betrachten. Weder hat es eine Provinz noch ein Bistum Neisse gegeben (S. 112, 115 u. ö.). Leider ließe sich diese Liste durchaus noch verlängern, und man kann nur hoffen und darauf vertrauen, daß sich die Autorin in den ungarischen Verhältnissen besser auskennt und damit der Hauptzweck ihres Werkes erfüllt wird.

Marburg a. d. Lahn

Winfried Irgang

Heinz Stoob: Die Hanse. Verlag Styria. Graz, Wien, Köln 1995. 420 S., 20 Abb. a. T., DM 69,—.

Als Ertrag einer Jahrzehnte langen wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Thema Hanse: So soll dieser Band verstanden werden, sowohl in der Absicht des Autors als auch in der Intention einer großen Zahl von Kollegen, Schülern und Freunden, deren Namen auf einer Tabula gratulatoria zu des Vfs. 75. Geburtstag dem Text vorangestellt sind. – Nun mangelt es an Darstellungen zur Geschichte der Hanse gewiß nicht, und es bedarf schon der Überzeugung, mehr als sie und dazu eine andere Interpretation der bekannten Quellen bieten zu können und müssen, wenn man eine neue Gesamtdarstellung erarbeitet. Tatsächlich geht der Vf. in zwei Punkten weit über die gängigen Hansehandbücher hinaus. Die Darstellung der Frühzeit und Entfaltung der Hanse im 12. und 13. Jh. umfaßt bereits fast ein Drittel des gesamten Bandes. Daß dieser Umfang berechtigt ist, ergibt sich aus einer neuen Sichtweise: Der Vf. verlegt die Entstehung der Hanse als Organisation mit guten Gründen in das 13. Jh., also in die Zeit, in der die Städte entlang der Ostseeküste entstanden sind, als Bürgergemeinden konstituiert wurden und sich die Kaufmannsoligarchien in der Führung der Städte etabliert haben. Die Kölner Konföderation von 1367, sonst gemeinhin als Wendepunkt im Übergang von der Kaufmanns- zur Städtehanse eingeschätzt, ist dann nur noch ein einzelnes, sicher gewichtiges, Ereignis innerhalb der Durchsetzung hansischer Interessen in der nordeuropäischen Politik.

Der zweite Punkt ist die Betonung des 16. Jhs., sonst eher als Phase des Niedergangs dargestellt, jetzt aber mit Recht als Zeit der Blüte einzelner Städte wie Hamburg, Antwerpen und Danzig hervorgehoben. Besonders hier wird eine öfters anklingende Kritik an Philippe Dollinger, dem „Elsässer“ (S. 11), als Autor der gängigsten Hansedarstellung¹, deutlich. Erst der Dreißigjährige Krieg hat in der Sicht des Vfs. „den Schlußstrich unter den wohl langlebigsten kontinentalen Interessenverband aus bürgerlicher Wurzel gesetzt“ (S. 369).

Der Vf. greift weit aus; er stellt die Geschichte der Hanse in den großen Zusammenhang der europäischen Geschichte, wendet sich scheinbar Nebenschauplätzen zu, ob in Osteuropa, in Skandinavien oder im Reich, und macht dem Leser dann begreiflich, welche Erkenntnisse diese Exkurse für die hansische Politik erbringen. Dem Leser wird dabei viel abverlangt: Der rote Faden droht ihm bei der Fülle der mitgeteilten Einzelheiten leicht verloren zu gehen. – Das Schwergewicht der Darstellung liegt auf der politischen Geschichte. Wirtschaftliche Zusammenhänge werden meist nur insoweit berücksichtigt, als sie den Anlaß zu diplomatischen und kriegerischen Unternehmungen der Hanse gegeben haben. Über das Geschäftsgebaren der Kaufleute, die Formen von Handelsgesellschaften, das Wechselspiel von Handelskapital und Rentengeschäften, über Angebot und Nachfrage, über die Möglichkeiten und Grenzen, darauf angemessen zu reagieren, oder über Veränderungen des Marktes erfährt der Leser verhältnis-

¹ Die Hanse, Stuttgart, 4. Aufl. 1989 (s. unten S. 143).

mäßig wenig. Dafür wird er über alle Einzelheiten des Schiffbaues unterrichtet, und das in einer Fachsprache, die oft nur noch schwer verständlich ist.

Wohl wissend, daß eine kurze Rezension einem so umfassenden Band nicht gerecht zu werden vermag – schon weil bestimmte Themen wie beispielsweise die ausführliche Darstellung der Politik Kaiser Karls IV., die Erörterung der Reformation oder die Bewertung der Bau-, Kunst- und Kulturgeschichte nicht eigens gewürdigt werden können und weil gerade der weit in alle europäischen Länder ausschweifende Blick des Vf. die Verflechtungen hansischer Politik sowohl erläutert wie manches Mal schwer überschaubar macht –, seien doch einige Kritikpunkte angemerkt: Der Abbildungsteil erscheint fast als Zugabe; im Text wird selten auf die Bilder und Pläne eingegangen. Einzelnachweise in Anmerkungen fehlen sicher zu Recht, doch ist der als Nachweis kapitelweise angefügte Literaturanhang oft unzureichend, und zwar gerade dann, wenn der Vf. Urteile übernimmt oder ablehnt und der genaue Bezugspunkt fehlt. Schließlich die Sprache: Sie ist manchmal so abstrakt, wolkig oder umständlich, daß die Lektüre schwerfällt und der Sinn dunkel bleibt. Zahlreiche Druckfehler erwecken den Eindruck, als habe der Autor keine abschließende Korrektur vorgenommen.

Für den Leser dieser Zeitschrift sei schließlich darauf hingewiesen, daß der baltische Raum mit den Hansestädten Riga, Reval und Dorpat wenig Beachtung findet, gehört doch, ganz abgesehen vom ökonomischen Gewicht, die besondere Rolle dieser Städte mit ihrem Eigeninteresse sicher auch zu den Ursachen, die für den Auflösungsprozeß seit dem 15. Jh. maßgeblich gewesen sind. Hingegen wird die Rolle Novgorods in der Frühphase der Hanse ausreichend gewürdigt.

Bielefeld

Reinhard Vogelsang

R. J. Crampton: Eastern Europe in the Twentieth Century. Verlag Routledge. London, New York 1995. XX, 475 S., 5 Ktn., £ 14.99.

Der Notwendigkeit, interessierten Laien, vor allem aber Studienanfängern wissenschaftlich gearbeitete, keine großen Vorkenntnisse voraussetzende und dennoch gut lesbare, nach Epochen oder geographischen Kriterien gegliederte Gesamtdarstellungen bereitzustellen, verdanken im anglo-amerikanischen Sprachraum die sog. „textbooks“ ihr Entstehen. Für Osteuropa im 20. Jh. diente lange eine von C. A. Macartney und A. Palmer verfaßte Untersuchung¹ diesem Zweck; vor wenigen Jahren hat J. Held eine neue, jedoch zahlreiche Wünsche offenlassende Synthese² herausgegeben. Der früher an der Kent University und jetzt in Oxford lehrende R. J. Crampton, durch mehrere Monographien zur Geschichte Bulgariens als Sachkenner ausgewiesen, legte 1994 eine bis zum Scheitern des Sozialismus reichende, auf seinen Vorlesungsunterlagen basierende Interpretation vor, die bereits im Folgejahr einen Nachdruck erlebte.

Nach einer 30 Seiten umfassenden Einleitung, in der den spezifischen Voraussetzungen des Raums und seiner Bewohner im 19. Jh. Aufmerksamkeit geschenkt wird, bietet C. in fünf großen Abschnitten eine faktenreiche, nur von wenigen Sach- oder Datierungsfehlern beeinträchtigte Geschichte der ostmittel- und südosteuropäischen Staatenwelt zwischen 1918 und 1989. Die baltischen Republiken werden nur in der Zwischenkriegszeit, die DDR nach 1945/49 berücksichtigt; die Geschichte Griechenlands bleibt ausgeklammert. Den Vorgängen in der UdSSR wird nur insoweit Aufmerksamkeit gezollt, als sie die Geschehnisse der in ihrem Vorfeld liegenden Staaten beeinträchtigt haben. Methodisch unternimmt der Vf. zwar mehrfach den Versuch, sowohl die ge-

¹ Independent Eastern Europe, London 1966.

² Columbia History of Eastern Europe in the Twentieth Century, New York 1992.